

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
8 (1882)**

248 (21.10.1882)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1038429](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1038429)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corruszelle ober deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Publications-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

No 248.

Sonnabend, den 21. October 1882.

VIII. Jahrgang.

Tagesübericht.

Berlin, 19. October. Nachrichten aus Baden-Baden zufolge ist Se. Maj. der Kaiser von seinem Unwohlsein wieder hergestellt; das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin ist durchaus befriedigend. Heute Nachmittag traf Se. Kgl. Hoheit der Großherzog von Baden zum Besuche der Majestäten hier ein und wurde von den hier anwesenden Fürlichkeiten und sämtlichen Behörden auf das feierlichste empfangen. Der Oberbürgermeister begrüßte den Großherzog mit einer Ansprache, die Schüler bildeten Spalier. Zu Ehren des Großherzogs fand bei Ihrer Majestät ein Familienbinnen statt. Abends kehrte Se. Kgl. Hoheit nach Karlsruhe zu rück.

Wie das „Wern. Intellig.“ meldet, steht in diesem Jahre der Besuch des Kaisers in Wernigerode in Aussicht. Nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen beabsichtigt der Kaiser am 5. November gegen Abend in Wernigerode einzutreffen und am 7. Nachmittags wieder abzureisen.

Aus militärischen Kreisen verlautet, daß für den Posten eines Gouverneurs von Köln, den bisher der General-Lieutenant v. Granach bekleidet hat, der General-Lieutenant v. Riemicki, bisher Divisionscommandeur in Stettin, vom Kaiser ernannt ist. Im Weiteren will man auch wissen, daß der General der Infanterie v. Franseck, dessen Gesundheitszustand allerdings erschüttert, mit der Absicht umgehen soll, seine Enthebung von dem Posten eines Gouverneurs von Berlin zu beantragen. Wenn man nun hinzusetzt, daß in diesem Falle einer d. r. älteren commandierenden Generale für den hiesigen Gouverneurposten gesehen sei, so ist dies eine Annahme, die vollends der Bestätigung bedarf.

Am Tage der Wahlen der Abgeordneten haben die Wahlcommissarien das Ergebnis dieser Wahlen auf telegraphischem Wege dem Minister des Innern nach einem Formular zu melden, das auch die Parteistellung des Gewählten enthält.

In Berlin siegten die vereinigten Liberalen mit 2900 Wahlmännern über 750 Conservative. Bei den Wahlmännerwahlen in Danzig, Königsberg, Breslau, Halle, Elberfeld, Barmen, Kassel, Wiesbaden und Göttingen scheinen die Candidaten der verschiedenen liberalen Parteien die Oberhand zu haben. In Köln und Trier siegten die Ultramontanen. In Posen sind 116 Fortschrittler, 49 Conservative und gemäßigtere Liberale und 77 Polen gewählt. — Das Wahlergebnis aus der Provinz Schleswig-Holstein gemährt den Liberalen die besten Aussichten. In Kiel kamen 143 Liberale und 13 conservative Wahlmänner durch. Die Wahlen der Wahlmänner in den Urwahlbezirken

haben der Stadt Berlin eine eigentümliche Prognomie aufgedrückt. Die Beteiligung an den Wahlen war von Seiten der Postbeamten, der Schulleute, der Eisenbahn- und Verwaltungsbeamten eine sehr starke; in manchen Bezirken fehlte fast kein in den Listen verzeichneter Beamter. Dagegen war die Beteiligung aus den arbeitenden Klassen eine sehr schwache; man kann dies wohl damit erklären, daß die socialdemokratischen Elemente sich von jeher von den Landtagswahlen fern gehalten haben. Die Beteiligung mag sich im Durchschnitt auf ca. 30 Procent stellen. Die Conservative haben bedeutende Fortschritte gemacht. Während sie bei den letzten Wahlen kaum in Betracht kamen, haben sie diesmal etwa den fünften Theil aller Wahlmännermandate erlangt, von den circa 4000 Wahlmännern sind nahezu 800 conservativ. Am günstigsten sind die Erfolge der Conservative im ersten Wahlkreise, welcher die Stadttheile des Westens und Südwestens umfaßt, in denen die Zahl der Beamten eine sehr große ist. Bis jetzt sind etwas über 900 Resultate bekannt, aus einzelnen Bezirken fehlen noch die Nachrichten; davon sind 670 liberal, 238 conservativ. Im zweiten Wahlkreise, welcher das Centrum der Stadt, die Stadttheile Berlin und Kölln, umfaßt, stehen den 840 liberalen Wahlmännern nur 120 conservative gegenüber. Der dritte Wahlkreis umfaßt die nördlichen Stadtbezirke, namentlich die Vorstädte mit der zahlreichen Arbeiterbevölkerung. Den 900 liberalen Wahlmännern stehen circa 300 conservative gegenüber. Der vierte Wahlkreis umfaßt den Nordosten und Osten Berlins, ebenfalls eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung, aber im Gegensatz zum dritten Wahlkreise, der weit mehr Fabrikarbeiter enthält, vielfach Handwerker. Die Liberalen eroberten mehr als 640, die Conservative nahezu 170 Wahlmännermandate.

Dem Landtage, dessen Berufung für Anfang November in Aussicht genommen ist, sollen neben dem Etat nur einige kleinere Vorlagen gemacht werden, zu denen vor Allem die etroportirte Verordnung wegen der Kreisvertretung des Rauenburgischen Landeskommunalverbandes gehört. Ob Minister v. Puttkamer beabsichtigt, gleichzeitig einen Gesetzentwurf, der seinem Inhalte nach der königlichen Verordnung entsprechen würde, zur Vorlegung zu bringen, ist noch nicht bekannt.

Recht trübe sah es auf der vor einigen Tagen in Frankfurt abgehaltenen Generalversammlung der Gesellschaft „Concordia“ aus. Wie sehr sich diese von der Regierung bevorzugte Gesellschaft auf dem Standpunkt der sogenannten „Arbeiterbeglückung“ stellt, die dem Arbeiter nur nützen will, wenn dieser dadurch mehr und mehr in Abhängigkeit

von den Arbeitgebern geräth, beweist die Thatsache, daß ihr Generalsecretär ausdrücklich betonte, auf dem Boden der Zwanagsversicherung zu stehen, wie auch ferner darin, daß Kommerzienrath Stumm trotz alles Vorgefallenen, in den Vorstand wieder gewählt wurde. Beschäftigt hat sich die Generalversammlung mit allerlei Dingen, herausgekommen ist aber blutwenig. Nur eins wollen wir hervorheben, weil es für die so gepriesene „Kaiser-Wilhelmspende“ recht bezeichnend ist. Herr Sombart empfahl die Altersversorgung dieses Instituts aufs lebhafteste. Darauf erzählte der Generalsecretär Dittmar, daß er selbst eine Sammelstelle für dieselbe eröffnet, aber noch keine einzige Anmeldung dafür erhalten habe. Die Bedingungen, namentlich die Verzinsung der Spareinlagen, sei zu ungünstig. Wenn schon die alten Freunde der „Kaiser-Wilhelmspende“ dermaßen urtheilen, was sollen dann erst die Gegner sagen? Trotz aller Warnungen sind Aenderungen weder bei der „Concordia“, noch bei der „Kaiser-Wilhelmspende“ im arbeiterfreundlichen Sinne erfolgt. Man möge sich demnach nicht wundern, daß die Gleichgültigkeit beider Institute gegenüber, in Arbeiterkreisen rapide zunehme. Wie man sieht, hat die Regierung wenig Glück mit den von ihr protegirten Gesellschaften, welche die Lösung der Arbeiterfrage zu ihrem Beruf gemacht haben. Lange dürfte es nicht dauern und beide Institute werden ein übermünder Standpunkt sein.

Der von dem Verein „Concordia“ für die beste Lösung der Frage über „die rationellste Anlage und Errichtung von Wohnhäusern für je eine Arbeiterfamilie“ ausgesetzte Preis von 1200 Mark ist dem Architekten J. Schmölke in Holzwinden zuerkannt worden.

Der Ausschuss des Deutschen Handelstages tritt in Berlin in den Tagen des 27. und 28. October zu Sitzungen zusammen, in welchen u. A. auch die Frage der Reform der Handelskammern zur Beratung gelangen sollen. Im Anschluß hieran tritt am 29. und 30. October der Ausschuss des Centralverbandes deutscher Industrieller zusammen, um sich über die Details zu der in Nürnberg von den Delegirten gefassten Beschlüsse zu der Krankenkassen- und Unfallversicherungsverträge zu verständigen. Allem Anschein nach dürfte eine die Materie erschöpfend behandelnde Denkschrift ausgearbeitet werden.

Die Kieler Handelskammer hat in ihrer letzten Sitzung den vom Centralverein für Handelsgeographie neulich empfohlenen Gedanken im Principe adoptirt, „einen Ausschuss zu bilden, der sich die Unterbringung junger, begabter, gut empfohlener Leute an fremden, namentlich überseeischen Plätzen, sowie eine ständige Verbindung mit

11) Aus unserer Zeit.

Roman von Theodor Körner.

(Fortsetzung.)

Etwas bleicher wohl als früher, aber noch ebenso schön sah Marie Bruner auch in dem einfachen schwarzen Kleide aus; ihre graziose Gestalt, ihr feines, pikantes Gesicht bedurfte nicht glänzender Toilette, um zu bestechen, um die Kenner weiblicher Schönheit zu entzücken. Ein kleiner schwarzer Seidenhut lag auf dem vollen, schönen, blonden Haar und sie war, trotz ihrer fast gesuchten Einfachheit, eine verächtend-auffallende Erscheinung. Das sah sie wohl auch selbst, als sie vor dem Ausgang einen prüfenden Blick über ihre tiefverschleierte Gesamtfigur in den Spiegel warf, und sie konnte sich mit Genugthuung trotzdem sagen, daß es nicht gar so leicht sein werde, sie zu erkennen. Innig küßte sie ihren kleinen Max, den sie unter Elisas Obhut zurückließ, und ging dann den Kampf zu beginnen, den sie ja selbst herausgefordert hatte.

Es war in der Abenddämmerung eines nicht eben freundlichen Apriltages und gerade ein Jahr, nachdem Marie das „Palais“ ihres Gatten verlassen hatte, um einstweilen bei ihrer Tante auf Breitenborn Unterkunft zu finden. Die junge Frau hatte sich vorgenommen, zuerst wegen ihrer Bilder, und zwar in solchen Kunsthandlungen anzufragen, in denen sie sich als unbekannt betrachten durfte. Die Straßen waren sehr belebt und in der Menschenmenge kam die Einsame sich doppelt verlassen vor. Mancher neugierig-forschende Blick haftete auf der schönen, verschleierte Gestalt, die so leicht und rasch dahinschritt; unwillkürlich aber zögerte ihr Fuß, als sie vor der Eingangstür zur Kunsthandlung angekommen war. Endlich aber trat sie hinein. Sie freute sich, nur eine Käuferin im Laden anzutreffen, und erröthete verlegen, als ein älterer, eleganter Herr — der Eigentümer des Geschäfts — sich ihr näherte und unter höflichster Verbeugung um ihre „Befehle“ bat. Marie war eine durchaus distinguirte Erscheinung trotz der markirten Einfachheit ihrer Toilette, so war es denn nicht

zu verwundern, daß der Kunsthändler erstaunt aufschaute, als sie mit unsicherer Stimme das ihrer Silber betreffende Anliegen vorbrachte.

„Wollen Sie die Güte haben, mir Ihre Arbeiten zu zeigen?“ fragte Jener in reservirter Weise zurück.

Marie legte die Blumenstücke auf den Ladentisch. Der Kunsthändler musterte dieselben sehr aufmerksam und mit sehr kritischem Blick — für Marie einige Minuten peinvollster Aufregung. Zum ersten Male sollte sie ein unparteiisches Urtheil über ihre künstlerischen Leistungen hören. Endlich sagte der Geschäftsmann achselzuckend:

„Auffassung und Zusammenstellung in diesen Blumenstücken sind ganz hübsch und beweisen Geschmac, die Idee möchte ich sogar eine geniale nennen, doch die Detailarbeit, das rein Technische läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen offen sage, mein Fräulein, daß ein Kenner diese Bilder nie kaufen würde und daß dieses Urtheil auch deren Acquisition meinerseits ausschließen muß.“

Marie biß sich auf die Lippen. Wie so oft waren doch in früheren Zeiten ihre kleinen Blumen-Phantasien von am Ende doch auch kompetenten Leuten „Meisterschöpfungen“ genannt worden, wie oft hatte man ihr Talent, ihre Arbeiten im Salon ihres Gatten bewundert, und nun hörte sie dieselben plötzlich ganz unbedeutende, des künstlerischen Genies bare Nachwerke nennen!

Für die junge Frau blieb diese Enttäuschung nicht die einzige. In verschiedenen Kunsthandlungen fragte sie an, doch Niemand wollte ihre Arbeit lohnend bezahlen; man bedauerte, zuckte die Achseln und hoffnungslos ging Marie endlich nach Hause. Ihre Stickerie hätte sie um einen Schleuderpreis wohl verkaufen können, da sie indessen deren realen Werth zu genau kannte, ebenso den Preis, welchen die Ladeninhaber dafür von dritten Personen verlangen würden, so konnte sie sich nicht entschließen, dieselbe unter ihren Werth, ja selbst unter ihrem Selbstkostenpreise, nur soweit das Material in Betracht kam, zu verkaufen.

Recht rathlos und niedergeschlagen sah sie am Morgen nach dem erfolgten Rundgange durch die Kunsthandlungen der Residenz an ihrem Nähtisch, als Elise einen Herrn meldete und der jungen Frau eine Karte überreichte. Es war Doktor Robert Thiemer und er brachte ihr einen Brief von Bruner. Theilnehmend fragte er, wie es ihr ergehe; ihr Gatte habe sie seinem Schutze empfohlen.

„Ich glaube dadurch berechtigt zu sein, mich nach Ihren Aussichten für die Zukunft zu erkundigen; haben Sie die Beschäftigung gefunden, welche Sie suchten und zu finden hofften?“

Marie legte ihm ihre Bilder und die Stickerie vor. „Sehen Sie hier, Herr Doktor, was ich gethan habe,“ sagte sie; „doch die Blumen sind schlecht, wie ich das gestern oft genug hören mußte, und für die Stickerie will man so viel bezahlen, daß es mir nicht möglich sein würde, mit dem Preise die Kosten des Materials nur allein zu decken. Bei solcher Arbeit also müßte ich hungern, wollte ich sie als Broterwerb betrachten. O, es ist sehr schwer, weit schwerer als ich geglaubt, sich durch Arbeit seinen Unterhalt zu verdienen, noch dazu wenn man nicht daran gewöhnt war von Jugend auf!“

Seufzend, resignirt hatte sie gesprochen. Des Knaben Hand hielt sie in der ihren und zog ihn fest an sich.

„Ja, es ist schwer!“ wiederholte nachdenklich Doktor Thiemer. „Und darum, gnädige Frau, lassen Sie mich Ihnen helfen, einen zugleich für Sie passenden und materieller Sorge Sie enthebenden Wirkungskreis für Sie zu finden. Könnten Sie sich entschließen, in eine höchst achtungswerthe Familie einzutreten, um dort die Gesellschafterin und Freundin eines alten, würdigen Ehepaares zu werden?“

„Aber mein Kind? von ihm trenne ich mich nicht!“ Der Advokat blickte nieder zu dem holden, blondlockigen Knaben, der erst ängstlich zu ihm aufsaß, dann aber resolut rief:

„Mama bleibt bei mir!“
„Dieses Kind müßte ja das Entzücken einsamer Leute

den selben und eine Art von Ueberwachung über sie zum Ziele setzt. Die Handelskammer empfiehlt die Ausführung nicht allein aus allgemeinen nationalen Rücksichten, sondern auch infolge der besonderen localen Verhältnisse der Stadt Kiel. Es wurde vorläufig ein Ausschuss gewählt, der die Gründung eines Vereins, wie ein solcher schon seit zehn Jahren in Stettin besteht, vorbereiten soll.

Die Kosten des Hamburger Zollanschlusses wurden nach dem nunmehr vorliegenden Plane anfangs auf 150 Millionen Mark eingeschlagen, sie wurden indessen auf 123 Millionen Mark herabgemindert, und zwar besonders dadurch, daß man beschloß, eine Anzahl von Speichern und Lagerräumen, die anfangs auf Staatskosten erbaut werden sollten, Privatunternehmern zu lassen. Doch schütteln noch immer viele Hamburger den Kopf zu so großen Kosten, welche allerdings durch die Reichshilfe um 40 Millionen verringert werden. Es herrscht eine rührige Opposition gegen den Plan, die besonders auf zwei Punkte gerichtet ist. Zunächst gegen die Errichtung des großen Canals. Wozu, sagen die Gegner, sollen wir uns mit großen Kosten eine Nebenelbe bauen? Zweitens richtet sich die Opposition gegen die beabsichtigte Ausleerung und Entvölkerung eines Stadttheils, der jetzt 30.000 Einwohner zählt, zum Behuf des Freihafens. Wir wollen in Einzelheiten nicht weiter eingehen, deren Entscheidung den Hamburgern überlassen bleiben muß. Die Aussichten für den Plan sind trotz aller Opposition nicht ungünstig. Die Mehrheit des Senats ist für denselben gewonnen und wenngleich die Abstimmung der Bürgerschaft sich noch nicht berechnen läßt, so scheint sich auch dort die Waage zu Gunsten des Planes zu senken. Es läßt sich nicht verkennen, daß bei aller Handelsblüthe Hamburgs bei der Isolirung seines Gebietes der Kleinhandel und auch die Genußindustrie zurückgegangen sind. Die Erwartung ist nicht unberechtigt, daß durch den Zollanschluß nach beiden Seiten eine Besserung herbeigeführt wird.

Vor einigen Tagen war gemeldet worden, daß eine türkische Flottenabtheilung nach den syrischen Gewässern abgegangen sei. Ein Konstantinopeler Telegramm des „Standard“ erklärt diese Expedition damit, die türkische Regierung sei einigermaßen erschreckt über das Gebahren der französischen Consula in Syrien und dem Libanon und erblicke in der von diesen Beamten entfaltenen Thätigkeit eine Absicht auf Seite Frankreichs, die Provinzen zu besetzen. Diese Agenten der französischen Regierung werden von der Pforte beschuldigt, die Maroniten, welche römisch-katholisch und Schützlinge Frankreichs sind, gegen die Drusen aufzuwiegeln, um eine Ruhestörung herbeizuführen und so der französischen Regierung einen Vorwand zur Einmischung zu geben, wie dies in Tunis der Fall war. Der „Pester Lloyd“ bemerkt dazu: Ob in der That die Franzosen in Syrien agitiren, um einen Vorwand zur Einmischung zu erlangen, ist uns nicht bekannt. Die Franzosen werden es jedenfalls in Abrede stellen. Wenn es aber in Wahrheit so sein sollte, und wenn dies die Ursache der türkischen Flottenexpedition in die syrischen Gewässer, so will uns bedünken, daß die Pforte wieder einmal den falschen Weg eingeschlagen. Sind die Franzosen darauf bedacht, Maroniten und Drusen in Conflict zu bringen, Unruhen zu provociren und so einen Vorwand für eine fremde Intervention zu schaffen, so gibt es nach unserer Ansicht zur Abwehr derartige kein besseres Mittel, als daß die Pforte Alles aufbiete, um Ruhe, Ordnung und Frieden in der Provinz zu sichern. Der französischen Agenten können in Syrien und Libanon nicht gar so viele sein, jedenfalls müßte es der Pforte, die über den ganzen Verwaltungsapparat der beiden Provinzen gebietet, ein Leichtes sein, die Agitation der Fremden durch stricte Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung brachzulegen. Wenn nöthig, fasse sie einen oder etliche Hauptinstanzen der Heeresmacht und weise sie aus dem Lande.

Marine.

Wilhelmshaven, 20. Okt. Briefsendungen zc. sind-1) für S. M. Corvette „Gneisenau“ bis auf Weiteres nach Cuba Bay (Insel Candia), 2) für S. M. Aviso „Zieten“ bis auf Weiteres nach Plymouth (England), 3) für S. M. Corvette „Nymphen“ bis auf Weiteres nach Gibraltar.

sein,“ antwortete Doktor Thiemer. „Das Haus liegt auch einsam, keine Gesellschaften giebt es dort und der Verkehr mit der Außenwelt ist ein kaum nennenswerther; sehr leicht und besonders angenehm ist die Stellung auch gerade nicht bei alten, oft wohl kränklichen Leuten.“

„Ohne Zögern unterbrach ihn Marie: „D, das würde mich nicht abhalten und ich wollte gern dorthin gehen, wenn ich es mit Max könnte; ich suche ja die Einsamkeit. Nur fürchte ich, daß ich kaum eine heitere Gesellschaftlerin werde sein können.“

„Nun, für das heitere Element wird Ihr Kleiner schon sorgen. Noch morgen werde ich die nöthigen Schritte thun, denn mir ist der Auftrag geworden, eine für die Stellung und die Verhältnisse überhaupt passende Dame zu ermitteln. Ich dachte wohl gleich an Sie, wußte aber nicht, ob Sie vielleicht geneigt sein würden, sich so ganz zurückzuziehen aus der Welt.“

„Ich danke Ihnen von Herzen, daß Sie meiner gedacht,“ sagte Marie innig und ihre Augen senkten sich, als sie den feingliedrigen begegnete.

Er ging dann, indem er versprach, in den nächsten Tagen ihr den Erfolg zu melden.

Verwirrt fuhr die schöne Frau mit der Hand über Stirn und Augen. Er mußte es sein — Er, der ihr die Wege in die Zukunft ebnete, sie von Sorge und Kummer befreite; Er, den sie einst so schwer gekränkt! Wie mußte er sie geliebt haben, daß er, statt sie zu hassen, zu verachten, solch tiefes, aufrichtiges Mitleid mit ihr fühlte, wie sie es in seinem Blick heute gelesen!

Den Brief ihres Mannes hatte Marie darüber ganz vergessen, er lag zu ihren Füßen und der kleine Max reichte ihn der Mutter hin, und wie ein Vorwurf klangen die Worte des Knaben:

„Mama, da ist ja Pappas Brief!“
Gruner's Zeilen überströmten von Dank an sie für ihre treue Anhänglichkeit an ihn, für ihre Sorge um Max. Er schrieb hoffnungsvoll; er hatte drüben Freunde gefunden und

tar, 4) für S. M. Kanonenboot „Möwe“ bis auf Weiteres nach Kiel zu dirigiren.

Corv.-Capt. Febr. v. Rössing ist nach erfolgter Anberufstellung S. M. Brigg „Münchener“ hier eingetroffen. — Stabsarzt Robitsch ist von Urlaub zurückgekehrt. — Premierlieutenant im See-Bataillon Bullrich hat einen vierwöchentlichen Urlaub nach Berlin angetreten.

Das neueste Beiblatt zum Marineverordnungsblatt enthält Nachrichten von Reichsschiffen im Auslande. Die ersten Mittheilungen des Schiffes „Stoß“ sprechen über den Aufenthalt bei Bangkok und die Reise nach dem Suluarchipel. Die flamesischen Behörden benutzten, wie wir erfahren, Anfang Februar den Aufenthalt des Schiffes, „ihren deutschfreundlichen Gesinnungen besonders Ausdruck zu geben. Am 2. Februar wurde der Geschwaderchef mit den anwesenden Offizieren von dem ersten Könige von Siam in Audienz empfangen, der eine Audienz bei dem zweiten Könige und am 3. Februar eine Festlichkeit bei dem Minister des Auswärtigen folgte. Von Bangkok begab sich das Schiff nach Singapur und von dort am 19. Febr. nach dem Suluarchipel, um über die dortigen Handels- und politischen Verhältnisse Erkundigungen einzuziehen. „Dieselben haben in den letzten Jahren einen durchaus veränderten Charakter angenommen.“ Die frühere Hauptstadt des Sultans von Sulu, Bolo, ist jetzt im Besitze der Spanier. An der Stelle der alten malayischen Pfahlbauten steht jetzt dort eine kleine regelmäßig gebaute Stadt, mit einer Bollisadringung umgeben, durch welche vier Thore in das Land führen. Vor den letzteren sind mit alten Vorderladern (Zwölfpfündern) armirte Erwerke errichtet. Den Spaniern ist die Nordseite der Insel als souveräner Besitz unter der Bedingung abgetreten, daß die darauf lebenden Suluane. Unterthanen des Sultans bleiben und daß für den von den Spaniern in Anspruch zu nehmenden Grund und Boden den Besitzern Entschädigung zu zahlen ist. Die Suluane sind in ihrer Erbitterung gegen die Eindringlinge jederzeit zu Feindseligkeiten geneigt. Der frühere Schiffscapitän Schüd und dessen Familie sind die einzigen Deutschen, welche zur Zeit im Suluarchipel leben. Der Handel, der früher für einzelne deutsche Häuser in Singapur durch Schüd unter deutscher Flagge betrieben wurde, hat aufgehört. Augenblicklich wird Sulus Handel durch den englischen Dampfer „Royalist“, aber fast nur für Rechnung chinesischer Kaufleute betrieben.

Kiel 19. Okt. Die Corvette „Gneisenau“, 16 Geschütze, Commandant Febr. v. d. Goltz, ist am 17. d. M. in Malta eingetroffen.

Polales.

* Wilhelmshaven, 20. Okt. Aus unserm 1. ostfriesischen Wahlbezirk sind uns folgende Resultate der gestrigen Wahlen zugegangen:
Aurich 6 fortschrittlich, 14 nat.-lib., 1 conf.
Stadt Esens 7 fortschrittlich, 1 nat.-lib.
Amt Esens 22 fortschrittlich, 9 nat.-lib., 4 conf.
Carolinensiel 6 nat.-lib.
Witmund 2 fortschrittlich, 5 nat.-lib.
Neufahrader: Tonnissen, L. Stein und Risch, sämmtl. fortschrittlich.

Von sonstigen Wahleresultaten aus der Provinz wurden bis jetzt folgende bekannt:
In Leer 34 nat.-lib., 5 fortschrittlich, in Weener 12 nat.-lib.
In Hannover siegten die Nationalliberalen mit bedeutender Majorität über die Gegencandidaten.
Im Göttinger Wahlkreis bisher bekannt 101 nat.-lib. und 1 conf. Wahlmann.
In Geestmünde brachte die liberale Partei alle Wahlmänner durch.

* Wilhelmshaven, 20. Okt. Die spannende Handlung, welche das gestern im Kaiserfaal zur Aufführung gelangte Laub'sche Schauspiel „Böse Zungen“ auszeichnet, mag sicher aus dem Leben gegriffen sein. Ein hoher Regierungsbeamter sätelt zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke ein schändliches Intriguenpiel ein; er findet ein paar Helfershelfer, welche sich ihm zur Verbreitung seiner Verleumdungen willig zur Verfügung stellen. Es gilt, durch gemeinschaftliche Machinationen das Andenken eines ver-

neuer Lebensmuth schien in ihm erwacht. Er sprach von besseren Zeiten, die wiederkehren würden, von neuem Glück und Glanz. Ach, Marie dachte nicht mehr an all' die blendende Herrlichkeit von früher; sie erschienen ihr schaal und hohl, nun sie wußte, wie rasch sie schwinden können — der Stolz, der Prunk und die Ehre!

Wie lieb war ihr das traute Stübchen geworden, wie ungen schied sie daraus, um vielleicht wieder in ein großes, reiches, glänzendes Haus einzuziehen, wie Doktor Thiemer ihr das Heim des alten Paares geschildert, dem sie Zeit und Langeweile kürzen helfen sollte!

Marie Gruner war in Nachdenken versunken. In wechselnder Folge zogen Bilder an ihrer Seele vorüber, Bilder aus der Vergangenheit, und unter ihnen gestaltete sich eines klarer, greifbarer: Wie würde es jetzt sein, wenn sie selbst es nicht anders gewollt? Dies kleine, behagliche Zimmer, das schöne, geliebte Kind an ihrer Seite und der Mann, welcher sie soeben verlassen, von ihr geliebt, sie ihn verehrend, er sie wieder heiß und innig liebend. Welch eine Summe von Glück würde das gewesen sein gegenüber dem trügerischen Manne, dem sie einst geopfert hatte!

„Durch meine eigne Schuld!“ seufzte sie schwer und ihre Augen füllten sich mit jenem verrätherischen Naß, welches die innere Stimmung unfehlbar zum äußern Ausdruck bringt. Sie preßte die Hände gegen die Brust, um den Sturm zu besänftigen, der da, tiefinnen, in unendlicher Selbstqual ihr Herz erschütterte.

Früher, ja früher, da war sie zusammengeschauert vor den kleinbürgerlichen Verhältnissen, in welche der Sohn des unbemittelten Pfarrers sie voraussichtlich eingeführt haben würde; gewaltsam hatte sie der Stimme des Herzens Schweigen geboten, kannte sie doch nicht den wahren Werth des Mannes, dessen ganzes Herz sich ihr zu eigen gegeben. Nun war es anders, ganz anders geworden, durch ihre Schuld! Ob sie die Schuld bißgen sollte durch ihr ganzes Leben? Der kurze Glanz, dessen sie theilhaftig geworden, war theuer genug bezahlt durch die Reue und das Leid, in denen sie geprüft

wordenen Ministers zu befehlen, die Wittve des letzteren um den Genuß ihrer Pension zu bringen und sie zu zwingen, hinterlassene Memoiren auszuliefern, weil deren Veröffentlichung das schändliche Treiben des Intriganten aufdecken würde. Aber die Gerechtigkeit triumphirt schließlich über alles Böse, was die bösen Zungen angerichtet. Ein ehrenhafter Unterstaatssecretär, der sich in eine der Töchter der Ministerwitwe verliebt, übernimmt die Verteidigung der schwergekränkten Familie und findet Befehl in einem gleichgestimmten Landespräsident. — Wie es bei Laube nicht anders zu erwarten, zeichnet sich das Stück nicht nur durch correcten Aufbau und vorzügliche dramatische Bearbeitung, sondern auch durch geistreiche Sprache aus. — Die Aufführung desselben war eine wohlgelungene und das G.-sammtspiel vortrefflich. In erster Linie bot Fr. Maliska als Wittve von der Straß eine wahre Glanzleistung; ihr Spiel war wiederum gründlich durchdacht und fein nuancirt, wie wir es bei dieser Dame immer gewohnt sind. Auch Hr. Bog gab seine Rolle als Unterstaatssecretär zu höchst effektivem Spiel. Volles Lob verdient ferner Hr. Arthur, der seine Rolle als Landespräsident sehr gut durchführte. Den Intriganten Rath Fischer stellte Hr. Rudolph vorzüglich dar. Eine bedeutendere Damenrolle war noch dem Fr. Branda (Minona) anvertraut; unter richtiger Auffassung der ihr gestellten größeren Aufgabe gelang es der jungen Dame, den günstigsten Eindruck hervorzurufen. Auch die kleineren Rollen wurden verständnißvoll und gut durchgeführt. — Leider war der Besuch dieser trefflichen Vorstellung nur schwach.

Am Sonntag gelangt wieder eine höchst erbeiternd wirkende Bühnenarbeit von E. Pohl, die große Posse „Unruhige Zeiten oder Pitz's Memoiren“ zur Aufführung. Das Stück fällt in Berlin fast allabendlich die Casse des Wallnertheaters und erzielt dort einen großen Lacherfolg.

* Wilhelmshaven, 20. Okt. Auch das gestern in der Wilhelmshalle abgehaltene Sextett-Concert war gut besucht und erfreuten sich die tüchtigsten Leistungen der Mitglieder des Sextetts des lebhaftesten Beifalls.

Wilhelmshaven. Im Publikum herrscht noch vielfach die Angewohnheit, Pakete, welche mit der Post versandt werden sollen, mit Packetadressen, wie solche von der Post ausgegeben werden, zu bekleben und auf diese die Adresse zu schreiben. Dies Verfahren ist jedoch unstatthaft und werden derartige Pakete in Zukunft stets zurückgewiesen. Wer sich daher Mühe und unnütze Wege sparen will, der schreibe, wenn dies thunlich ist, die Adresse direkt auf das Packet oder klebe auf dasselbe ein mit der Adresse versehenes Stück weißes Papier.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Oldenburg, 19. Okt. Gestern Nachmittag ist der auf einem in der Richtung von hier nach Leer fahrenden Güterzuge funktionierende Bremsen Tapfen auf der Station Apen überfahren und sofort getödtet worden. Vermuthlich ist derselbe vom Fuhrstrich abgeglitten. Die Leiche wird im Laufe des heutigen Tages nach hier kommen. Tapfen war schon lange Jahre Bremser, sehr solide und zuverlässig. Er hinterläßt eine zu Zeit im Hospitale krank liegende Frau und 3 unerwachsene Kinder. (Old. Z.)

Feber, 18. Okt. Der hiesige Singverein wird, wie die „Old. Z.“ berichtet, in einigen Wochen Schumann's „Das Paradies und die Peri“ zur Aufführung bringen. Von der Zuziehung auswärtiger Solisten wird man für dieses Concert wohl absehen. Für das zweite größere Concert, welches voraussichtlich im Januar oder Anfang Februar stattfinden dürfte, hat man, wie wir hören, in erster Linie Mendelssohn's „Elias“ in Aussicht genommen. — Der sog. Winternachtsmarkt, welcher gestern hier stattfand, war sehr stark besucht. Nicht allein von der geräumigen Marktplatz nebst den angrenzenden Straßen durch das aufgetriebene Vieh, durch Wuden und durch mancherlei Waaren vollständig in Anspruch genommen, sondern ganze Wagenreihen bedeckten auch die Plätze an der Schlachte und vor dem St. Annenthore. Der Auftrieb an Vieh war etwas geringer, als im vorigen Jahre. Es waren

gewesen, und diese Prüfung war ja noch nicht einmal ganz überwunden.

6.

In einem eleganten Speisezimmer des Künstlerklubs saßen Herbert von Brizen und sein Vetter Walter von Meinberg bei einem exquisiten Souper. Wer den Jüngeren der Beiden vor einem Jahre noch gekannt hatte und ihn jetzt plötzlich, unvorbereitet wieder sah, der mußte in der That erstaunt sein über die große Umwandlung, welche mit dem früher so frischen, lebensfrohen und für seine Ideale schwärmenden jungen Manne vorgegangen. Bleich und übermäßig sah Walter aus, seine sonst so schönen Augen zeigten einen müden Ausdruck, der Freudenbecher, den er in zu raschen Zügen an der Seite seines mephistophelischen Freundes geleert, hatte in seinem ekelhaften Bodensatz bereits zu wirken begonnen.

Otto Raimond war eben eingetreten und wollte mit leichtem Gruß für Walter an den beiden Herren vorübergehen, als sein Freund ihm zurief und ihn bat, sich zu ihnen zu setzen. Raimond trat an den Tisch, schüttelte Walter die Hand und nahm neben ihm Platz, während er außer einer kurzen, kalten Verbeugung von Brizen keine Notiz nahm. Die drei Herren trafen sich öfter im Künstlerklub, in letzterer Zeit aber war zwischen Brizen und Raimond eine auffallende Kälte bemerkbar geworden. Auch Walter war dies nicht entgangen, doch vermochte er besondere Gründe dafür nicht zu entdecken und nahm an, daß Beide sich nicht besonders sympathisch berührt fühlen mochten. Die Ursache der Entfremdung zwischen dem genialen jungen Künstler und dem adligen Roué lag aber tiefer und Beide wußten sie sehr wohl, weshalb von öftern heißenden, pikirende Worte zwischen ihnen gewechselt wurden. Brizen schien offenbar verletzt durch die ihn ignorirende Art, in der Raimond sich neben Walter niederließ und sich mit diesem unterhielt, als sei ein Dritter überhaupt nicht zugegen.

(Fortsetzung folgt.)

aufgetrieben 1104 St. Hornvieh (gegen ca. 1300 im v. J.), 271 Schafe und über 200 Schweine. Der Handel war auch diesmal wieder recht gut.

Emden, 19. Okt. Dem Vernehmen der „Distr. Z.“ nach ist gestern die verheiratete Tochter des Superintendenten zu Grestiel einem nochmaligen Verhör unterworfen und darauf in vorläufiger Gewahrsam genommen. Bekanntlich hat dieselbe in der Morbnacht bei ihrem Vater gewacht.

Leer, 18. Okt. Ein schreckliches Unglück hätte vor einigen Tagen auf der Bahn-Überfahrt zwischen Voga und Leer nicht weit von dem Lammers'schen Hause passiren können. Gegen die Zeit, als der letzte Zug die Bahnstrecke von Nortmoor nach Leer passirte, muß das Geleise bei der gedachten Überfahrt von böswilliger Hand mit der als Barriere dienenden Bringe belegt sein, um so eine Entgleisung, welche den Tod resp. die Verstümmelung vieler Menschen hätte zur Folge haben können, herbeizuführen. Es hat jedoch glücklicher Weise eine Entgleisung nicht stattgefunden, da die Bringe von dem Zuge in Stücke gesplittert und auch nicht ein zusammenhängendes Stück übrig geblieben ist. Daß die Locomotive jedenfalls eine Erschütterung erfahren hat, welche leicht zu einer Entgleisung hätte führen können, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Es wäre zu wünschen, daß die angestellten Rechner nicht fruchtlos bleibend und somit der oder die Thäter für die frevelhafte That ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen möchten. (R. A.)

Lehe. Als erster Verwaltungsbeamter unseres Kreises, an Stelle des als Regierungsrath zur Regierung nach Coblenz verlegten Hrn. Kreishauptmann Düesberg, ist Herr Regierungs-Assessor Dr. Brandt, zur Zeit in Berlin, designirt.

Vermischtes.

In der auch in unser Blatt übergegangenen Angelegenheit der Auspeitschung eines Mädchens publicirt die „Schlef. Ztg.“ von „betheiligter Seite“ folgende Erklärung, welche — da sie eine Nichtigstellung des Vorganges enthält — nicht unberücksichtigt bleiben darf. Kurz vor Ostern v. J. machte der Lokalschulinspektor von Buchwald, Pastor Högel, dem Amtsvorsteher Frhrn. v. Rotenhan daselbst die Anzeige, daß mehrere Schulkinder in Buchwald Geld gestohlen und dasselbe vernachlässigt hätten. Die Sache wurde untersucht, und die Kinder wurden zur Strafe für einige Zeit auf eine besondere Bank gesetzt, gleichzeitig wurde den Gemeindegliedern körperlich gezeigt, was ihnen durch den Gemeindegliedern körperlich gezeigt werden würden. Am Tage darauf wurde dem Amtsvorsteher von Rotenhan von dem Pastor Högel angezeigt, daß sein Kindermädchen Ida H., welches eben aus der Schule entlassen war und zu Himmelfahrt confirmirt werden sollte, ihm aus einer verschlossenen Kommode nach und nach 10 M. gestohlen und das Geld vernachlässigt habe. Das Mädchen habe ihm erst das Vergehen eingestanden; dann aber, nachdem es zu Hause gemessen sei, habe es geleugnet. Pastor Högel beantragte die Untersuchung, stellte aber keinen Strafantrag. Bei der Untersuchung ergab sich, daß das Kind Ida H. bei verschiedenen Kaufleuten mehr Geld ausgegeben hatte, als das Mädchen nachweislich haben konnte. Trotzdem leugnete die Ida H. in der schamlosesten Weise vor ihrer Mutter, ihrem Vormund, dem Pfarrer Jäger aus Fischbach und dem Amtsvorsteher von Rotenhan, bis die jugendliche Diebin endlich durch Konfrontation mit anderen Kindern, welche als Zeugen vernommen wurden, überführt wurde und gestand, die zehn Mark gestohlen zu haben. Die Ida H. hatte den Diebstahl als Schulkind in derselben Zeit wie oben erwähnte Schulkinder in höchst raffinirter Art verübt und in einer Weise gelogen, daß ihre Mutter, ihr Vormund, Herr Pfarrer Jäger und Herr v. Rotenhan darüber empört sein mußten. Die andern Kinder waren bestraft; die Ida H. aber war seit einigen Tagen aus der Schule entlassen, konnte, da seitens ihres bestohlenen Brodhebers kein Strafantrag gestellt war, um sie nicht für ihr Leben unglücklich zu machen, nicht dem Gericht zur Verurteilung überwiefen werden. Sollte sie nun trotz des raffinierten Diebstahls und ihres frechen Lügens strafflos bleiben? Das wäre die größte Ungerechtigkeit gegen die andern Kinder und Eltern und für die sittliche Erziehung der Ida H. selbst von höchst nachtheiligen Folgen gewesen. In diesem Sinne sprach nun Herr von Rotenhan mit dem Vormund der Ida H., welcher ihm völlig beistimmte. Herr von Rotenhan schlug dem Vormund vor, er solle die Ida

H. in seiner Gegenwart züchtigen, worauf ihm dieser sagte, er wolle sich nicht mit den Leuten verfeinden, dagegen möge er, der Amtsvorsteher von Rotenhan, das Mädchen züchtigen, er sei ganz damit einverstanden. Dies Einverständnis ist vom Vormund später gerichtlich bestätigt worden. Hierauf hat Herr von Rotenhan dies der Mutter der Ida H. mitgetheilt, und auch die Mutter hat gegen die körperliche Züchtigung nichts eingewendet. Demnach hat Herr von Rotenhan der Ida H. in Gegenwart ihres Stiefvaters durch den Gemeindegliedern mit einer Reitpeitsche zehn Hiebe aufzählen lassen, und zwar geschah dies nicht öffentlich im Gehöft, sondern in einer Stube, in welcher außer den Genannten Niemand anwesend war, und wurden die Hiebe der Ida H. nicht auf die entblößte Rückseite des Körpers verabfolgt, wie der „Vote a. d. R.“ behauptet. Der Körpertheil war vielmehr auf Anweisung des Herrn v. R. vollständig mit dem Hemd bedeckt geblieben. Als der Gemeindegliedern die beiden ersten Hiebe so ausführte, daß er mit der Peitsche die Ida H. in der That nur leise berührte, zeigte v. Rotenhan, wie er hauen solle, weil es sonst überhaupt keine Strafe, sondern eine unwürdige Komödie gewesen wäre. Die Klage, welche ein in Breslau wohnender Onkel des Mädchens gegen Herrn von Rotenhan wegen dieser Sache eingeleitet hatte, ist nach vorhergegangener gerichtlicher Untersuchung von der königlichen Staatsanwaltschaft zurückgewiesen; hiervon ist unterm 2. September Amtsvorsteher Freiherr von Rotenhan amtlich benachrichtigt worden.

Zu obiger Angelegenheit wird weiter gemeldet: Da der Staatsanwalt eine Verfolgung abgelehnt hat, der von Baron v. Rotenhan abhängige Vormund der züchtigten nach Lage der Dinge einen Antrag nicht stellen kann, so fordert die Redaction des „Vote aus dem Riesengebirge“ zur gerichtlichen Klarstellung des Vorganges den Baron v. Rotenhan dringend auf, sie zu verflagen.

Kengerich in Westfalen, 17. Okt. Eine Sache, die f. Z. sowohl hier, als in der ganzen Umgegend viel besprochen wurde, fand gestern vor der Strafkammer zu Münster ihren Abschluß. Dem Arbeiter Mutert von hier war ein Schwein verendet. Er übergab es dem Arbeiter Alfing hieselbst, damit dieser es zu Wagenfett verbrauchen könne. Unter dieser Bedingung verkaufte A. das Schwein an den Mühlenbesitzer und Händler Twente zu Sattel, hiesigen Amtsbezirks. T. hat die beiden Schinken des verendeten Schweines in den Verkehr gebracht, wurde dabei abgefaßt und zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Der Staatsanwalt beantragt: gegen Twente 2 Monate Gefängnis und 300 M. Geldstrafe. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 4 Monaten Gef., 300 M. Geldstrafe und in die Kosten.

Leiden eines Statistikers. Mit welchen Schwierigkeiten oft die Statistiker zu kämpfen haben, zeigt folgender Vorfall. Ein Kreisarzt wollte eine statistische Tabelle über die Sterblichkeit aufstellen und wandte sich deshalb an alle Ortsvorsteher seines Bezirks mit der Bitte, sie sollten ihm doch gefälligst mittheilen, wie viele Personen wohl jährlich in ihrer Gemeinde sterben möchten. Ein Ortsvorsteher, welcher die Sache mißverstand, schrieb kurz zurück: „In unserer Gemeinde mag Niemand sterben.“ Der Arzt fragte hierauf zum zweiten Male an, wie viel denn durchschnittlich im Jahre sterben könnten, und erhielt alsbald zur Antwort: „Hierorts können alle sterben.“ Noch einmal setzte der Doctor an und bat, ihm mitzutheilen, wie viele Personen etwa in einem Jahre in jener Gemeinde sterben dürften. Hierauf kam als Antwort der Bescheid: „Sterben darf hier wer will und muß, denn der unterzeichnete Ortsvorsteher kann es Niemandem verbieten.“ Der Arzt strich nunmehr diese Gemeinde aus seiner statistischen Tabelle.

Braunschweig, 17. Okt. Bis zum Sonntag waren an der Trichinose 230 Personen, darunter 72 Militärpersonen, erkrankt. Wen die Schuld trifft, hat sich bisher nicht constatiren lassen. Die amtlichen „Anzeigen“ empfehlen infolge des Vorfalles, die etwaige Verbesserungsfähigkeit der getroffenen Einrichtungen einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen.

Die Braunschweiger Trichinen-Epidemie hat noch an Ausdehnung gewonnen. Die Zahl der Erkrankungsfälle wird auf fast 250 angegeben. Es sind nun seitens der zuständigen Behörden Maßregeln angeordnet zur Beseitigung der Untersuchung im Schlaechtbaue. Wird das Helfen? Die Wiederbelugung der Fälle, daß in Braunschweig trichinenshaltiges Fleisch ins Publikum gebracht werden konnte, spricht dagegen.

Im Laboratorium. Professor zu seinen Hörern: „Welche energische Wirkungen das Chlor als Bleichmittel hervorbringt, mögen Sie, meine Herren, auch daraus entnehmen, daß Candidaten, wenn ich sie im Examen darum fragte, pöblich schon ganz blaß wurden.“

Im Redaktionsbureau erschossen. Der Redacteur der „St. Louis Post and Despatch“ erschoss im Redaktionsbureau den Obersten Slayback, welcher ihn wegen eines Zeitungsartikels tödtlich angriff.

Gemeinnütziges.

Ein praktisches und dabei wohlfeiles Mittel, Fenster und Thüren dicht zu machen und die Zimmer vor dem Einbringen kalter Zugluft zu schützen, sind die seit einigen Jahren in den Handel gebrachten Verdichtungsstränge. Dieselben sind leicht anzubringen, erschweren das Öffnen und Schließen der Fenster und Thüren nicht und werden von außen wie innen nicht einmal sichtbar.

Vereitung eines guten Sauerkrautes. Das Einholzen des Krautes muß sobald als möglich geschehen, so lange dasselbe noch im vollen Saft ist, denn solches Sauerkraut hat nicht nur einen besseren Geschmack, sondern es löst auch viel rascher weich. Nachdem der Kohl möglichst fein und lang gehobelt worden, wird derselbe parthienweise lose und behutsam so lange mit Salz gemengt, bis er feucht geworden ist, dann wird er mit flacher Hand sanft, aber so fest als möglich in das mit etwas Salz bestreute Faß gedrückt. Das Einstampfen mit Stößeln oder mit der geballten Faust ist zu vermeiden, weil dadurch die Nudeln ganz zerrissen und zermalmt werden und das Sauerkraut kein so schönes Aussehen hat. Das feste Eindrücken des Krautes ist beim Einmachen jedenfalls die Hauptsache, damit alle Zwischenräume statt mit Luft, sich mit Saft ausfüllen. Schichtenweise werden in den verschiedenen Gegenden ganze Weintrauben, kleine Borsdorfer Äpfel, Kümme, Dillsamen oder unzerstößene Wachholderbeeren dazwischen gelegt. Werden neue Fässer benutzt, so müssen diese nicht nur zuvor durch Auswässern vom Holzgeschmack befreit, sondern auch mit Essig ausgerieben oder mit Sauerzweig eingeschmiert werden, um dadurch die Gährung zu befördern. Weinfässer, in denen weißer Wein gelagert, sind die besten, von Rothweinfässern erhält das Kraut eine häßliche Farbe. Hat ein Faß nicht Säure genug, um die Gährung gehörig zu befördern, so muß man etwas Weinessig, oder mit Salz und Sauerzweig versetzten und verdünnten Landwein und Brähe von anderem gesunden Sauerkraut auf das Kraut gießen. In größeren Fässern wird das Kraut immer besser, als in kleineren. Ueberzieht sich das Sauerkraut mit Schimmel, so gießt man auf die über demselben stehende Brähe langsam ein Seidel Branntwein und wiederholt dies im Anfange jedesmal, so oft man das Kraut aus dem Faße nimmt. Das so behandelte Kraut bekommt einen angenehmen weinigen Geschmack.

Briefkasten. Vom Vorstand des Gesangsvereins „Concordia“ in Belsort erhalten wir die Benachrichtigung, daß bei Gründung dieses Vereins die Existenz des gleichnamigen Gesangsvereins in Wilhelmshaven wohl berücksichtigt worden ist, weswegen ihrem Verein der Ortsname „Belsort“ beigelegt wurde. In den betr. Concertankündigungen ist lediglich durch ein Versehen des Auftraggebers der „Gesangsverein Concordia Belsort“ nur als „Verein Concordia“ bezeichnet worden. — Hiermit halten wir diese Angelegenheit für erledigt.

Die Redaction.

Für jede Familie, für jeden Stand bringt die „Illustrirte Welt“ (Deutsche Verlags-Anstalt vormals Eduard Döllberger in Stuttgart) eine reiche Fülle an sorgfältig gewähltem Lesestoff, geschmückt mit einer großen Anzahl prachtvoller Illustrationen. Der beste Beweis hierfür ist wieder das neueste Heft, das uns vorliegt, dessen Inhalt wir hier folgen lassen: An der Grenze. Roman von Johannes van Denaal. (M. III.) — Chavrilac. Roman von Leo Warren. — Jagdabenteuer in der Formosa-Bai. Von M. Schmidt. (M. III.) — Die Photographie. Humoreske von Philipp Lenx. — Das Abholen einer kroatischen Braut. Mit Ill. nach einer Skizze von J. Schlegel. — Erfolg für Fischbein. — In der Gemefung. Mit Ill. nach einem Gemälde von Arthur Gophaus. — Fort Bour im französischen Zura. (M. III.) — Ein Freier aus dem vorigen Jahrhundert. Mit Ill. von Hermann Phillips. Ein Biergigtonengeschäft auf einem englischen Kriegsschiff. (M. III.) — Privatgüter Bettler in Spanien. Mit Ill. nach einem Gemälde von J. B. Burgsch. — Karl von Hoffmann, Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. (M. Portr.) — In einem römischen Wirthshaus. (M. III.) — „Silbuhau“ — kaiserliche Stiftung an Stelle des Ringtheaters in Wien. Originalzeichnung von J. Berndt. — Bei Mond- und Sternenschein. 14 Originalzeichnungen von A. Garsis. — Aus Natur und Leben. — Aus allen Gebieten: Ritt zum Verstreichen von Fugen an sogenannten Porzellanöfen; Eine tabellöse Glanzstärke; Gerfenzucker (Bonbons); Neues Verfahren zur Konservirung des Fleisches. — Humorige Blätter — Schwach u. f. f.

Bekanntmachung.

Die Einstellung von Arbeitern auf der Werft geschieht durch die Ressort-Directoren; an diese sind daher bezügliche Gesuche und zwar persönlich zu richten. Ob und in welchen Handwerken ic. Bedarf von Arbeitern vorliegt, darüber giebt die am Haupteingang zur Werft angebrachte Tafel Auskunft.

Schriftliche Arbeits-Gesuche Einheimischer an die Werft oder den unterzeichneten Ober-Werft-Director, welche seit Kurzem in großer Zahl eingehen, können bei dem ohnedies großen Schriftverkehr künftig nicht mehr beantwortet werden.

Wilhelmshaven, 11. Okt. 1882.
Kaiserliche Werft.
Stenzel.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich folgende Gegenstände, als: 1 Sekretair, 1 Sopha, 1 Commode, 1 Spiegel, 1 Glasschrank,

4 Wärmortische, 1 Spieltisch und 1 Sophatisch am

Sonnabend, den 21. October 1882, 2 Uhr Nachmittags, in der **Wilhelmshalle** hier, öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen, wozu Kaufstüchtige ich hiermit einlade.

Wilhelmshaven, 16. Okt. 1882.
Kreis, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die für das Rechnungs-Jahr 1882/83 erkannte Kirchen- und Schulanlage, zugleich die um Michaelis fällige Kirchenland, und Warbhener werde ich erbeben am: **Mittwoch, den 25. October, und Donnerstag, den 26. October, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 1—4 Uhr,** in Frau Winter's Wirthshaus in Belsort, den **27. und 28. October** des Nachmittags von 1—4 Uhr in Wm. Dunen's Wirthshaus zu Neuende, und **Montag, den 30. October,** des

Nachmittags von 4—8 Uhr, in Cornelius Wirthshaus zu Rüsterfeld.

Zugleich wird auch die Häuslinggerechtigkeit pro Michaelis 1882 mit erhoben werden.

Neuende-Neuende, 18. Okt. 1882.
P. Gerriets,
Kirchen- u. Schul-Rechnungsführer.

Einige solide Dreher und

Maschinenschlosser finden noch Arbeit in der Eisengießerei und Maschinenfabrik von A. Heinen in Barel.

Gesucht

für eine leistungsfähige Fabrik in **Pilots und Satin** einen thätigen **Agenten** für das Jeverland und Umgegend gegen gute Provision. Offerten sind an die Exp. d. Bl. zu richten.

Wollwaaren,

Kopftücher, Westen, Gamajchen, Strümpfe, Filzröcke ic.

empfiehlt sehr preiswerth
A. Lammers,
Bismarckstraße 59.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern mit Zubehör, zum 1. November beziehbar, habe ich noch zu vermieten.

R. Schwanhäuser.

Sogleich oder 1. November sind **mehrere schön möblirte Zimmer** zu vermieten.

Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Marfeth a. d. Weser. Billig abzugeben ein 1 Jahr alter **Jagdhund.**

Gloystein.

Maurer finden Beschäftigung bei **Aug. Hoffrichter, Neuende.**

Visiten-Karten

werden schön und billig angefertigt

Th. Süß.

Gesucht

auf sofort ein ordentliches **Mädchen** für die Vormittagsstunden.

Röntgstr. 45, rechts, 1 Tr.

Zu miethen gesucht

eine **Familien-Wohnung** von 3—4 Zimmern auf sofort oder später. Offerten an die Exped. d. Bl. unter **A. B. I.**

Forde Diejenigen, welche mir noch schulden, auf, sofort zu zahlen, da ich sonst spätestens in vierzehn Tagen Klage erhebe.

M. G.

Geburts-Anzeige.

(Anstatt besonderer Anzeige.)
Durch die glückliche Geburt eines **gesunden Töchterchens** wurden heute erfreut
Wilhelmshaven, 20. Octbr. 1882.
Bormann u. Frau.

